

Ontologische Anfragen an das Virtuelle [der Pädagogik]

Die Anfrage für den heutigen Impuls kam sehr kurzfristig und bevor ich fest zugesagt habe, habe ich mir Gedanken dazu gemacht, was ich – in der Kürze der Zeit – aus einer erziehungswissenschaftlichen Perspektive zu Virtualität, Wissen und virtuellem Erzählen zu Papier bringen könnte, um eine Diskussion anzuregen und mit Ihnen ins Gespräch zu kommen. Während ich darüber nachgedacht habe, habe ich Musik gehört, was mich dazu inspiriert hat, meinen Impuls an den Ideen, Formen und Funktionsweisen [in] der Musik zu orientieren. Da wäre zunächst das Motiv — der kleinste Agens einer Komposition. Wie sollte es anders sein: Mit Blick auf den SFB1567 und den Workshop handelt es sich beim Motiv um die Virtualität, die – so die etymologische Bedeutung von Motiv – den Beweggrund, Antrieb, die Ursache und den Zweck meines Impulses bildet. Folgt man den praktischen wie theoretischen Formenlehren [in] der Musik, dann hat ein Motiv die Kraft zur Verselbstständigung: »Es kann im weiteren Verlauf der Komposition wiederholt, auf andere Tonstufen versetzt, verändert oder mit anderen Motiven verbunden werden.« (Wikipedia 2023: Motiv). Und eben das will ich heute versuchen: Motiv ist die Virtualität, die in jedem meiner drei Schritte wiederkehrt, sich gegebenenfalls jedoch mit Anderem verbindet.

Beginnen möchte ich in einem ersten Schritt mit zwei Problematisierungen, die auf zweien meiner Forschungsschwerpunkten basieren: Medienbildung und Wissenszirkulation. Stellen Sie sich diese beiden Problematisierungen als meine Strophen vor, die meine heutige Geschichte aufbauen, indem sie Fragen zum Verhältnis von Wirklichkeit und Virtualität eröffnen. Darauf folgt in einem zweiten Schritt die Bridge, die sozusagen die Konsequenz aus meinen Problematisierungen darstellt, nämlich eine etymologische Befassung mit Virtualität. Und diese etymologische Befassung führt mich schließlich zu meinem nicht-abschließenden Teil, denn: Mein dritter Part stellt gewissermaßen einen musikalischen Vorhalt dar. Eine dissonant wirkende Nebennote, die nach einem Auflösungston strebt, beispielsweise aber in Herbie Hancocks *Maiden Voyage* niemals aufgelöst wird. Es geht um das Virtuelle [in] der Pädagogik.

Strophe I. Virtueller Alarm.

Bei Erziehung und Bildung handelt es sich um Themen bzw. Themenkomplexe, die sehr häufig Teil von [öffentlichen] Diskursen sind – insbesondere in Verbindung mit »neuen« Medien, jüngst mit digitalen Medien. Immer wieder liegt die Deutungshoheit dabei jedoch außerhalb der Erziehungswissenschaft beispielsweise bei Psycholog_innen und/oder Mediziner_innen, die insbesondere Kindern und Jugendlichen – teils alarmierende – Diagnosen stellen. Neben der »digitale[n] Demenz« von Manfred Spitzer als prominentem Beispiel, »die uns und unsere Kinder um den Verstand« bringe (Spitzer 2012), kursieren zahlreiche »Diagnosen« von vermeintlicher Verdummung, Vereinsamung oder Abstumpfung (Fuchs 2017; Möble und Föcker 2020; Primack u. a. 2017; Winterhoff 2019). So auch im Kontext von »Virtualität«.

Der Pädagoge und Familientherapeut Wolfgang Bergmann und der Neurobiologe Gerald Hüther schreiben in ihrem Buch mit dem Titel *Computersüchtig* Folgendes:

»Wer in den Strudel virtueller Welten eintaucht, bekommt ein Gehirn, das zwar für ein virtuelles Leben optimal angepasst ist, mit dem man sich aber im realen Leben nicht mehr zurechtfindet. Der Rest ist einfach: Wer dort angekommen ist, für den ist die Fiktion zur lebendigen Wirklichkeit und das reale Leben zur bloßen Fiktion geworden. Ein solcher Mensch ist dann nicht einfach nur abhängig von den Maschinen und Programmen, die seine virtuellen Welten erzeugen. Er kann in der realen Welt nicht mehr überleben.« (Bergmann und Hüther 2010, 12)

Es ließe sich hier an sehr vielen Stellen kritisch einhaken, aber der Fokus soll beim Motiv bleiben und beim Thema dieses Workshops – dem Erzählen: Bergmann und Hüther erzählen hier etwas *über* Virtualität, wobei ihre Erzählung eine ontologische Differenz von Virtualität und Wirklichkeit postuliert und diese gleichsam erzeugt. Subtext ist eine gleich zweifache Lesart von ›Wirklichkeit‹: Einerseits erscheint sie angesichts einer ›virtuellen Realität‹ an Bedeutung verloren zu haben, sie wurde und wird überholt, scheint schwächlich und unübersichtlich zugleich. Andererseits drückt sich ein »Bedürfnis nach Wirklichkeit – sozusagen nach ›wirklicher Wirklichkeit‹« aus (Welsch 2018, 169), wie Wolfgang Welsch mit Blick auf die Gegenwart feststellt. Ein Bedürfnis also, sich einer ›Wirklichkeit‹ zu versichern, die technisch nicht substituierbar ist.

Mit Blick auf das Anliegen der beiden Autoren scheint es eine derartige Erzählung *über* Virtualität jedoch regelrecht zu benötigen. Würden die ›wirkliche‹ und die ›virtuelle Welt‹ keine grundsätzlich verschiedenen Entitäten darstellen, deren ›Bewohnen‹ in der Rhetorik von Bergmann und Hüther sogar über Leben und Tod entscheide, wären ihre krisenhaften Gegenwartsdiagnosen wie *Das Drama des modernen Kindes* (2007) oder *Wir informieren uns zu Tode* (2022) schließlich obsolet. Schlecht fürs Geschäft also.

Mit dieser ersten Problematisierung möchte ich also Fragen in Richtung einer vermeintlich ontologischen Differenz zwischen Virtualität und Wirklichkeit eröffnen, auf die ich gleich in der Bridge zu sprechen komme. Jetzt aber erst einmal zur zweiten Problematisierung, Strophe II:

Strophe II. »denn all dies ist real«

Im Rahmen meiner Dissertation habe ich mich mit spanischsprachigen Reiseberichten von Menschen befasst, die im 19. und frühen 20. Jahrhundert von Lateinamerika nach Europa gereist sind. Auch hier spielten Fragen von ›Wirklichkeit‹ eine zentrale Rolle, wenn es nämlich darum ging, den adressierten Lesenden zu versichern, dass das Be- und Geschriebene Resultat *tatsächlicher* Beobachtungen und Geschehnisse war.

»Denn all dies ist real, nichts gemutmaßt« (Lobé 1839, 63; zit. n. Riettiens 2021), so Guillermo Lobé, der 1837 von Kuba nach Frankreich und England gereist war.

Im Abstract zu diesem Workshop stand geschrieben, dass »[e]inige Fachdisziplinen [...] mit der strengen Unterscheidung von Faktizität und Fiktionalität *das Erzählen* aus ihrem Fachwissen auszuschließen« versuchen (Abstract Workshop; Herv. L. R.). Im Anschluss an meine erzähltheoretischen und wissenschaftshistorischen Perspektiven würde ich diese Diagnose spezifizieren bzw. schärfen wollen: Zwar wird in Wissenschaft meist der Versuch unternommen, »Fiktionalität« aus dem Fachwissen auszuschließen, meine These wäre allerdings, dass dies eben gerade über Erzählstrategien vollzogen wird – es geht um das »wissenschaftlichem« Erzählen von »Wirklichkeit« und »Faktizität«. In Anschluss an Christina Brandt zeigen sich aus meiner Sicht »rhetorisch inszenierte[] epistemologische[] Autorität[en]« (Brandt 2014, 36), die eine vermeintliche wissenschaftliche Standortlosigkeit zu suggerieren suchen (vgl. dazu auch Haraway 1988).

Zurück zu den Reiseberichten: Ein Ergebnis meiner Analysen war, dass die Schreibenden Chronologien und Topografien entwarfen, »die auf eine außertextuelle »Wirklichkeit« verw[ie]sen, die gewissermaßen das »Real-Sein« des Beschriebenen unterstreich[en]« sollten (Riettiens 2021, 223). Schließlich wurden ihre Erzählungen damit »topographisch ([und] meist auch zeitlich) genau bestimmbar« (Fischer 2004, 37). Zudem lassen sich die expliziten wie impliziten Verweise auf ein »Wirklich-gesehen-Haben« als Versuch lesen, die Legitimität des Be- und Geschriebenen zu erhöhen, erweisen sich doch Wissen und Sehen als wechselseitig verschränkt. So hatte doch bereits Rousseau konstatiert, dass »das Wissen auf dem Sehen [basiere], das *sa-voir* auf dem *voir*« (Ette 2001, 123; Herv. i. O.; vgl. dazu Rousseau [1762] 1981). Nochmal der Verweis auf die Wissenschaft: Es überrascht wohl kaum, dass – Zitat – »zahlreiche[] Begriffe der Erkenntnis und des Wissens im Bereich der *verba videndi*« verwurzelt sind und »sprachgeschichtlich den Sphären des Sehens« entstammen – beispielsweise »Reflexion und Spekulation« ebenso wie »Visionen und Evidenzen, ja selbst die Theorie, die Skepsis, die Idee und das Ereignis« (Konersmann 1997, 12). »Der Blick durchdringt und überschaut, er forscht und prüft« (ebd., 9) und dient somit »als Werkzeug der Untersuchung, Verifikation, [der] Überwachung und Erkenntnis« (Flach 2003, 296), was doch im Kontext des Reisens und des darüber Schreibens ebenso von zentraler Bedeutung scheint wie in der Wissenschaft. Eine erzählte und damit vermeintliche direkte Sicht auf die Dinge verleiht dem Ge- und Beschriebenen Autorität. Tilman Fischer spricht im Kontext von Reiseberichten von einem gattungstypischen »Anspruch auf Wirklichkeitsentsprechung« (Fischer 2004, 38): Dem »wirkungsästhetischen Ziel« des Reiseberichtes folgend (ebd.), soll dem Lesepublikum ein Lesen im »Wahrheitsmodus« ermöglicht werden (Neuber 1989, 55). Der Reisebericht als *narratio vera* (Ette 2001).

Nun komme ich zum Ende meiner zweiten Strophe und damit zur Problematisierung: In den Reiseberichten ebenso wie in Fachliteratur *über* sie werden »Wirklichkeit« und »Fiktionalität« einander gegenübergestellt. Was aber unterscheidet »Fiktionalität« nun von »Virtualität«? Schließlich haben doch auch Bergmann und Hüther in meiner ersten Strophe die »Virtualität« als der »Wirklichkeit« gegenüberstehende Entität konstruiert.

Und auch bei Wolfgang Welsch oder im Abstract zum Workshop kommt es an manchen Stellen zu synonym-Verwendungen, während sie an wieder anderen Stellen doch voneinander abgegrenzt werden. Eine Möglichkeit zur Differenzierung und damit zur Begriffsschärfung liegt meines Erachtens womöglich im Versuch, ihr jeweiliges Verhältnis zur ›Wirklichkeit‹ zu eruieren – und damit komme ich zur Bridge.

Bridge. Von Leerformeln zu Lehrformeln.

Den Auf-Takt dieser Bridge bildet Sybille Krämer, die überraschend simpel und doch spitz feststellt: »Wenn ein Begriff zur Leerformel zu erstarren droht, lohnt ein wortgeschichtlicher Rückblick.« (Krämer 2022, 10). Im Versuch also, dem potenziellen Verkommen der Virtualität zur Leerformel entgegenzutreten, blicke ich etymologisch zurück: Fiktion ist dem Lateinischen *fictio* ›Bildung, Gestaltung, Erdichtung‹ entlehnt – von Lateinisch *ingere* ›bilden, erdichten, vorgeben‹ – hier lohnt wohl der Verweis auf das deutsche Verb ›fingieren‹. Adjektivisch verwendet, verweist ›fiktiv‹ seit dem 19. Jahrhundert auf ›erdichtet, nur gedacht, nicht wirklich‹ (Etymologisches Wörterbuch 2023 ›fiktiv‹). Damit komme ich nochmals zum Erzählen und meinem Verweis aus Strophe 2, dass der Versuch, einer Erzählung einen Anschein von ›Wirklichkeit‹ zu verleihen, allzu häufig einen Verweis auf eine ›außererzählerische‹ Wirklichkeit beinhaltet. Entsprechend zielt die Frage nach der Fiktionalität einer Erzählung »auf den ontologischen Status der [erzählten] [...] Sachverhalte« (Klein und Martínez 2009, 2). War/ist das Dargestellte in der →außererzählerischen‹ Wirklichkeit tatsächlich der Fall?

Virtualität hingegen geht auf das Lateinische *virtus* zurück, das da umfasst: Männlichkeit, Tugend, Sittlichkeit ebenso wie Kraft und Vermögen. Elli Mosayebi hält fest: »Virtualität bezeichnet einen Möglichkeitsraum. Virtuell meint: ›entsprechend seiner Anlage als Möglichkeit vorhanden‹ (Duden). Möglich ist das, was (noch nicht) wirklich geworden ist.« (Mosayebi 2023: o. S.).

Damit ergibt sich aus meiner Sicht eine Sicht auf Virtualität und Wirklichkeit als keineswegs ontologisch voneinander getrennte Sphären. Vielmehr scheinen sie »durchlässig gegeneinander und miteinander verwoben [...]« (Welsch 2018, 210). Wie ich zu Beginn schon im Anschluss an die musikalische Formenlehre gesagt habe: Die Virtualität avanciert zum Motiv, das die Kraft zur Verselbstständigung hat, das »auf andere Tonstufen versetzt, verändert oder mit anderen Motiven verbunden werden« kann (Wikipedia 2023 ›Motiv‹). Denn wenn wir Virtualität vor dem Hintergrund ihrer Etymologie als Möglichkeitsraum verstehen, dann wäre eine Lesart von Virtualität, dass sie das ist, was *noch nicht* wirklich geworden ist, aber potenziell werden kann.

Und damit komme ich zu meinem dritten und letzten Schritt – dem Vorhalt, der nach Auflösung strebt, Herbie Hancock-like aber in zweierlei Hinsicht vielleicht niemals aufgelöst wird.

Vorhalt. Das Virtuelle [in] der Pädagogik

Mit Mollenhauer lässt sich ein »prinzipiell riskante[r] Vorgriff auf Künftiges« (Mollenhauer 1981, 68) als Konstitutivum eines jeden Bildungsprozesses und einer jeden pädagogischen

Handlung ausmachen. »Denn wie und wofür sollten wir erziehen, wenn nicht im Hinblick auf die Zukunft [...]?« (ebd.). Und wie sollten wir »die Struktur einer Bildung« überhaupt verstehen, »wenn nicht unter Berücksichtigung der Zukunfts-Antizipationen, [der Möglichkeitsräume; L. R.], die in ihr enthalten sind?« (ebd.)

Lassen Sie mich – und damit möchte ich enden und gleichsam das gemeinsame Nachdenken anstoßen – das Motiv der Virtualität in die Form eines musikalischen Vorhaltes gießen: Angesichts ihrer Etymologie lässt sich Virtualität unter anderem als Möglichkeitsraum lesen, der sich in der Gegenwart aufspannt, um das zu beschreiben, was *noch nicht* wirklich geworden ist. Diese Überlegung gibt den Blick frei auf eine der Bildung und Erziehung innewohnende Virtualität, die sich eben grundlegend unterscheidet von einer Fiktionalität, denn: Für die Zukunfts-Antizipationen in Erziehung und Bildung geht es nicht darum, ob das Dargestellte oder Imaginierte »tatsächlich der Fall« wird – es geht nicht um das Prüfen eines ontologischen Status erzählter oder imaginierter Sachverhalte, also um »eine Unterscheidung im Insgesamt des Seienden« (Welsch 2018, 202). Sondern es geht darum zu erkennen, dass die Frage nach dem »Wohin« und der Vorgriff auf ein mögliches Künftiges konstitutiv für jeden Erziehungs- und Bildungsprozess sind. Damit wohnt jeder gegenwärtigen »[Erziehungs-]Wirklichkeit« immer schon etwas Virtuelles inne und vice versa.

Diese Befassung mit einem möglichen Verhältnis von Pädagogik bzw. Erziehungswissenschaft und Virtualität haben – und vermutlich haben Sie das in den vergangenen Minuten ohnehin gemerkt – meine Gedanken angeregt, die sich nun noch weiter knüpfen und schärfen ließen in Richtung einer Verflochtenheit mit Tugend und Tugendhaftigkeit, von denen ich ja bereits in der Bridge »ein Lied gesungen habe«, da sie sowohl der Virtualität als Entlehnte von *virtus* eingeschrieben sind als auch Fragen nach Erziehung und Bildung.

Bibliografie

- Bergmann, Wolfgang, und Gerald Hüther. 2010. *Computersüchtig: Kinder im Sog der modernen Medien*. 3. Aufl. Beltz-Taschenbuch 904. Weinheim Basel: Beltz.
- Brandt, Christina. 2014. »We feel«, »we see«, »we must« Über Figurationen biowissenschaftlicher Autorschaft. In *Erzählen*, herausgegeben von Kijan Espahangizi, 31–58. Nach Feierabend 10. Zürich Berlin: Diaphanes.
- Ette, Ottmar. 2001. *Literatur in Bewegung: Raum und Dynamik grenzüberschreitenden Schreibens in Europa und Amerika*. 1. Aufl. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- »fiktiv«, in: Wolfgang Pfeifer et al., *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen* (1993), digitalisierte und von Wolfgang Pfeifer überarbeitete Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache. Online: <https://www.dwds.de/wb/etymwb/fiktiv> [Zugriff: 06.11.2023]
- Fischer, Tilman. 2004. *Reiseziel England: ein Beitrag zur Poetik der Reisebeschreibung und zur Topik der Moderne (1830-1870)*. Philologische Studien und Quellen, Heft 184. Berlin: Erich Schmidt.
- Flach, Sabine. 2003. »Unter die Haut. Skopisches Begehren in den Videoinstallationen von Mona Hatoum«. In *Fremdes Begehren. Transkulturelle Beziehungen in Literatur, Kunst und Medien*, herausgegeben von Eva Lezzi und Monika Ehlers, 295–306. Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag.
- Fuchs, Katharina. 2017. »Allein, allein: Wie die Nutzung sozialer Medien uns einsam macht«. *Stern*, 6. März 2017. <https://www.stern.de/neon/studie-belegt-soziale-medien-machen-ihre-nutzer-einsam-7355770.html>.
- Haraway, Donna. 1988. »Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective«. *Feminist Studies* 14 (3): 575–99.
- Klein, Christian, und Matías Martínez. 2009. *Wirklichkeitserzählungen: Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens*. Stuttgart: J.B. Metzler.

- Konersmann, Ralf, Hrsg. 1997. *Kritik des Sehens*. Reclam-Bibliothek. Leipzig: Reclam.
- Krämer, Sybille. 2022. „Kulturgeschichte der Digitalisierung“. *Aus Politik und Zeitgeschichte* 72 (10–11): 10–17.
- Mollenhauer, Klaus. 1981. „Die Zeit in Erziehungs- und Bildungsprozessen. Annaeherungen an eine bildungstheoretische Fragestellung“. *Die deutsche Schule*, Nr. 73: 68–78.
- Möble, Thomas, und Julia Föcker. 2020. „Der Einfluss der Medien auf die kindliche und jugendliche Psyche“. In *Psychiatrie und psychotherapie des Kindes- und jugendalters*, herausgegeben von Jörg Fegert, Franz Resch, Paul Plener, Michael Kaess, Manfred Döpfner, Kerstin Konrad, und Tanja Legenbauer, 1–11. Berlin, Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg. https://doi.org/10.1007/978-3-662-49289-5_48-1.
- Neuber, Wolfgang. 1989. „Zur Gattungspoetik des Reiseberichts. Skizze einer historischen Grundlegung im Horizont von Rhetorik und Topik“. In *Der Reisebericht: die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur*, herausgegeben von Peter J. Brenner, 1. Aufl, 50–67. Suhrkamp Taschenbuch Materialien. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Primack, Brian A., Ariel Shensa, Jaime E. Sidani, Erin O. Whaite, Liu Yi Lin, Daniel Rosen, Jason B. Colditz, Ana Radovic, und Elizabeth Miller. 2017. „Social Media Use and Perceived Social Isolation Among Young Adults in the U.S.“ *American Journal of Preventive Medicine* 53 (1): 1–8. <https://doi.org/10.1016/j.amepre.2017.01.010>.
- Riettiens, Lilli. 2021. *Doing Journeys - Transatlantische Reisen von Lateinamerika nach Europa schreiben, 1839-1910*. 1. Aufl. Bd. 189. Histoire. Bielefeld, Germany: transcript Verlag. <https://doi.org/10.14361/9783839456736>.
- Spitzer, Manfred. 2012. *Digitale Demenz: wie wir uns und unsere Kinder um den Verstand bringen*. München: Droemer.
- Welsch, Wolfgang. 2018. „‚Wirklich‘. Bedeutungsvarianten - Modelle - Wirklichkeit und Virtualität“. In *Medien – Computer – Realität: Wirklichkeitsvorstellungen und Neue Medien*, herausgegeben von Sybille Krämer, 5. Aufl., 169–212. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Wikipedia 2023: Motiv. Online: [https://de.wikipedia.org/wiki/Motiv_\(Musik\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Motiv_(Musik)) [Zugriff: 06.11.2023]
- Winterhoff, Michael. 2019. „Schafft Oasen! Handys und Laptops gehören nicht in die Hände von Grundschulern.“ *Süddeutsche Zeitung*, 14. Juni 2019. <https://www.sueddeutsche.de/leben/contra-schafft-oasen-1.4485205>.